

und oft eine solche blendende Helle verbreiten, daß die Sterne erster Größe nicht mehr sichtbar bleiben. Dennoch bleibt es immer ein unsicheres Licht, und auch der eingeborene Grönländer wagt sich bei demselben nur ungern hinaus auf die Jagd. Höchstens, daß man Besuche macht von Hütte zu Hütte oder kleine Reisen mit den Hundeschlitten, wenn die Schneemasse hart gefroren ist.

Wenn nun aber in solchen Nächten auch die Beruhigung fehlt, unter Menschen zu sein, und die Sicherheit aufgehört hat, auf festem Boden zu stehen, vielmehr man wie unsere Leidensgefährten nur von kalten Eisschollen umgeben einsam im Weltmeer schwimmt, auf ungewisser, Flut und Sturm dahingegebener Scholle, in deren Tiefe noch immer die unheimlichen Klopfsgeister feilen und knirschen, ein Mann allein mit zwei hilflosen Knaben, das sind Lagen zum Verzweifeln, zum Wahnsinn, worunter auch das stärkste Gemüt leiden muß, zumal wenn kein rechtes Vertrauen zu Gottes Hilfe da ist und jede Stärkung von oben fehlt.

Hans Egede arbeitete sich oft aus den dunklen, dumpfen Räumen des Rutters hervor an das Sternenlicht, und wenn die Windstille es erlaubte und der Mond und das Nordlicht glänzte, stand er dann lange im Freien. Aber er wurde nicht erquickt und erhoben, nur niedergeschlagener und vereinsamter kehrte er zurück. Das entsetzliche Gefühl gänzlicher Verlassenheit bemächtigte sich seiner jedesmal. Da war auch nicht ein Laut, der ihn traf, wenn er in diese in toter, starrer Schönheit daliegenden Eisgegend hineinlauschte. Nur manchmal erschreckten ihn gespenstige Töne aus dem Eise selbst, das bald wie das Wimmern und Stöhnen eines sterbenden Kindes lautete, bald wie das Heranschlüpfen eines nahenden Mörders. Dann aber trat wieder Grabesstille ein.